Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 1 (1855-1860)

Heft: 6-3

Artikel: Römische Münzen und Strassenspuren auf dem Julier

Autor: Brügger, C.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-544564

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine Art Nadel, hat eine Länge von $1^1/_2$ Fuss und einen schweren massiven Knopf mit regelmässigen runden Vertiefungen, in denen hie und da noch ein oxydirtes Metallkorn steckt. Das andere Stück ist eine Spange (Fig. 5) und hingen 2 breite Fingerringe (?) und ein etwas grösserer flach kantiger Metallring daran. — Diese sämmtlichen Gegenstände bestehen aus Bronze, sind sehr stark oxydirt und mit Kupfergrünung überzogen. Ein durchgebrochenes Bracelet zeigt, dass der ganze Metallkörper in Rothkupfererz verwandelt wurde. Auf dem frischen Bruche bemerkt man viele kleine hohle Räume (Drusen), in denen kleine undeutliche Rothkupfererzkrystalle und auch Malachit vorkommen. Einzelne gut erhaltene Knochenüberreste, besonders vom Arm und ein Stück vom Unterkiefer sind grün gefärbt und ganz von Kupferlösung durchdrungen.

H. Gerlach, Bergbaudirector im Einfischthal, Wallis.
April 1860.

Römische Münzen und Strassenspuren auf dem Julier.

In den letzten Jahren sind an verschiedenen Punkten im Kanton Graubünden alte Münzen gefunden worden, über welche unseres Wissens noch kein wissenschaftliches Organ Näheres berichtet hat. Bei dem grossen historischen Interesse, welches solche Vorkommnisse gewöhnlich darbieten und welches zudem heute in stetsfort steigendem Grade den »grauen Bergen« dahinten, der Heimat des räthselvollen rhätischen Urvolkes, sich zuwendet, mag es uns daher vergönnt sein, in diesem hiezu geeignetsten vaterländischen Organe einige Notizen über die neueren numismatischen Funde in Graubünden mitzutheilen, welche uns näher bekannt geworden sind. Die genauere Bestimmung der Münzstücke verdanken wir zum grossen Theile dem geübten Auge unseres gefälligen münzkundigen Freundes Dr. H. Meyer im Berg in Zürich.

Die wichtigste neuere Fundstätte ist ohne Zweifel der Julierpass. Man weiss zwar schon aus den ältern zuverlässigen Berichten des so gehaltvollen, leider nur zu wenig verbreiteten »Neuen bündnerischen Sammlers« (1804—1812 vom geschichtskundigen trefflichen J. Ulr. v. Salis-Seewis redigirt), sowie aus späteren Compilationen, dass früher schon an mehreren Stellen längs der römischen Strassenzüge, welche von Clavenna über Tinnetione (Tinzen) oder Lapidaria (Seissa ob Thusis oder ein Ort auf dem Berge von Schams*)) nach Curia führten, namentlich

*) Schams, aus dem rhäto-romanischen Sessam (Urk. 940 Sexamnes, 1204 Sexamo, 1219 Saxame, italien. Sassame) germanisirt, — man könnte im ganzen Thal ebensogut 2—3 mal soviel als nur 6 Bäche aufzählen, von welchen neuere Topographen (Campell und Sprecher wussten noch Nichts davon) diesen Namen herleiten wollen, — und Seissa entstammen dem gleichen ächt romanischen Wurzelwort sês, sass, sasso (saxum), und sind somit reine Uebersetzungen von Lapidaria, von welchem Namen schon Sprecher (Rhät. Chron. 1672 S. 269) erachtet, „er reime sich vielmehr auf Schams, Sassam (welches ein Stein bedeutet), als auf Splügen". Wer diese Gegenden, wir meinen den Schamserberg, oder nur einige seiner Burg- und Ortsnamen (wie Vergenstein, Oberstein, Rinkenstein, Tagstein) kennt, wird jene Erklärung natürlich finden. Dazu kommt noch, dass die auf der Peutinger'schen Tafel für Lapidaria angegebenen Entfernungen ebenfalls auf Schams hinweisen, und dass noch vorhandene deutliche Spuren einer gepflasterten

im Oberhalbstein und am Heinzenberg, dann und wann Münzen und Alterthümer römischen und etruskischen (Chur und Burvein) Ursprungs zum Vorschein kamen. Aber auf keinem der Bergpässe selbst, welche jene Strassenzüge zu übersteigen hatten, sind bisher solche Fundstätten nachgewiesen worden, so dass es in Ermangelung anderer sicherer Anhaltspunkte in Bezug auf den Julier und Septimer immer noch unentschieden bleiben musste, ob einst über diesen oder jenen, oder über beide Pässe zugleich die römischen Legionen und Handelscaravanen dahingezogen. Ein im Jahr 1854 gemachter Münzfund scheint nun vorzüglich geeignet, diese Zweifel zu lösen und alte bündnerische Ueberlieferungen zu bestätigen. Damals fanden nämlich zufällig italienische Strassenarbeiter bei Eröffnung einer Kiesgrube an der Poststrasse über den Julier, ganz nahe der Passhöhe, wenige Schritte östlich von den zwei bekannten, aber noch immer räthselhaften Juliersäulen, eine ziemliche Menge römischer Kupfermünzen aus der Kaiserzeit, von ½ bis 1 Zoll Durchmesser, mit theils noch gut erhaltenem, theils vom Grünspan völlig zerstörtem Gepräge, übrigens denjenigen ganz ähnlich, welche man dann und wann noch im tiefern Oberhalbstein findet (in den letzten Jahren namentlich am merkwürdigen Hügel Padnal — wie er 1452 urkundlich heisst — zwischen Tinzen und Savognin, welcher auch mittelalterliche Mauerreste trägt). Dabei fanden sich, ausser einer 5 Zoll langen, platten zweischneidigen, mit Widerhaken versehenen und gestielten, vom Rost stark angegriffenen Eisenspitze eines Wurfspiesses (?), keine weiteren antiken Gegenstände. Die Arbeiter verkauften die einzelnen Stücke sofort, wie sie dieselben fanden, und so wurde der ganze interessante Fund leider zerstreut, bevor eine sachkundige Untersuchung möglich war.

Etwa 50 besser erhaltene Münzstücke von diesem Funde auf dem Julier, welche unmittelbar in den Besitz dreier Privaten im Ober-Engadin (Herr Ingenieur R. v. Albertini, Herren Gastwirthe Padrutt und Brügger) gelangt waren, wurden uns von denselben voriges Jahr zur Untersuchung mitgetheilt; davon liessen 42 Stücke noch eine sichere Bestimmung zu und ergaben ein nicht uninteressantes Resultat. Diese 42 römischen Münzen rühren nämlich keineswegs von einem und demselben oder wenigen Kaisern eines kürzern Zeitraumes her, wie man bei einer an einem einzigen Punkte verborgenen oder verlornen Geldsumme von so unbedeutendem Metallwerth hätte erwarten sollen, sondern sie vertheilen sich auf 24 Imperatoren von Augustus bis herab auf Constantius (323—361), den Sohn Constantins des Grossen, und erstrecken sich somit beinahe über 4 volle Jahrhunderte der Kaiserzeit von der Eroberung Rhätiens bis zu den späteren Alemannen-Einfällen, den Vorläufern der grossen Völkerwanderung, von deren Fluthen das römische Welt-

Strasse im „Dürren Walde", unweit den nach Thusis gehörigen, aber auf Schamsergebiet gelegenen schönen Maiensässen von Seissa (unterhalb welchen ganz nahe die Trümmer der Burg Ober-Tagstein auf kaum zugänglichem Felsenriff im dunklen Tannenwald sich bergen), und solche auf den Schamser-Alpen, sowie daran sich knüpfende alte Volkssagen, namentlich von einer am letzteren Punkte gestandenen Suft für Handelsgüter (in der Alp Arosa auch die Rudera eines Badhauses „igl Boign", worüber man schon im XVI. Jahrhundert keine Nachrichten mehr findet) u. dgl. die Existenz eines uralten Strassenzuges darthun, welcher, mit Umgehung der (vor 1473 unwegsamen) Viamala- und Roffla-Schluchten, vom Heinzenberg weg hoch an dem nordöstlichen Abfall des P. Beverin vorbei, über das Hochplateau der schönen Alpen von Arosa und Durnaun hin, nach Sufers im Rheinwald führte. (Siehe N. bündn. Samml. IV. 59—60, 162; VII. 308.)

reich verschlungen ward. In Bezug auf die Anzahl der Stücke ist am schwächsten repräsentirt das II. Seculum (14 %), besser das I. Sec. (24 %), noch stärker das III. Sec. (38 %) und relativ am stärksten die erste Hälfte des IV. Sec. bis auf Constantius, wie sich aus folgender Aufzählung der Fündlinge vom Julier in chronologischer Reihenfolge des Nähern ergibt.

I. Seculum (10 Stück): 2 Augustus (Octavianus), 1 Caligula, 2 Claudius, 1 Nero, 1 Vespasianus, 2 Domitianus, 1 Nerva.

II. » (6 Stück): 1 Trajanus, 2 Antonius Pius, 2 Marc. Aurelius Antonin., und 1 Faustina (ux. M. Aurelii).

III. » (16 Stück): 1 Julia Pia Aug. (ux. Severi Septimii), 1 Alexander Severus, 2 Gordianus, 1 Philippus, 3 Gallienus, 1 Claudius II. Gothicus, 2 Probus, 2 Maximianus, 3 Constantius Chlorus.

IV. » (305—361) (10 Stück): 1 Maximinus, 6 Maxentius, 1 Constantinus Magnus, 1 Licinius (pater), 1 Constantius II.

Die meisten Kaiser jener Periode sind somit hier vertreten; von den bekannteren oder für Rhätien wichtigeren Imperatoren fehlen nur Tiberius, Vitellius, Titus, Commodus, Aurelian, Hadrian, Caracalla, Diocletian; Münzen der letzteren drei wurden aber an andern Punkten in Bünden (Süs und Chur) schon gefunden, während Münzen der erstern auffallender Weise bisher noch nirgends in unserm Kanton nachgewiesen worden sind. Von den 19 Kaisern oder Kaiserinnen, deren Namen wir in unserm Verzeichniss durch gesperrte Schrift hervorgehoben, finden sich im »Kanton Graubünden« von Röder und v. Tscharner (1838, S. 97—99) noch keine Münzen verzeichnet.

Bemerkenswerth ist es, dass unser Fund, welcher von Augustus Zeiten bis in die Mitte des IV. Jahrhunderts herab eine merkwürdige, ziemlich vollständige Sammlung römischer Imperatoren liefert, hier mit Constantius nun plötzlich abbricht, unter dessen Regierung die zweite Reihe jener immer häufiger und drohender werdenden Alemannen-Einfälle (354—78) begann, wobei diessmal das rhätische Hochland (Rhaetia prima) ganz besonders hart mitgenommen wurde und der Kaiser mehrmals persönlich an der Spitze seiner Legionen ins Feld zog. Wurde vielleicht damals aus strategischen Gründen der leichtere und gefahrlose Julierpass verlassen, und der bedeutend kürzere, aber auch beschwerlichere Weg über den Septimer eingeschlagen? Auch die geringe Entfernung (von bloss 15 Meilen), welche das Itinerar des Antonin für die Strecke von Tinnetione bis Murum (Castellmur im Bergell) *) angibt, passt am besten auf die Septimer-Route, welche ferner durch das ganze Mittelalter hindurch wenn nicht ausschliesslich, so doch vorzugsweise in Gebrauch geblieben zu sein scheint. Wenigstens spricht keine bündnerische Urkunde vor dem Jahr 1396 vom Julierberg (während der »Septimus mons« und sein Hospital oder »xenodochium

*) Das römische Murum auf die Halbinsel „Chiastè" (Castellatium Urk. 1585) im Silser-See zu verlegen, wie einige ältere und neuere Scribenten versucht haben, verbietet, ausser mehreren andern Gründen, namentlich der durchaus mittelalterliche Charakter der Bauart, welchen die, im vorigen Jahr von uns untersuchten Ruinen am höchsten Punkt jener Halbinsel erkennen lassen. Die nur stellenweise noch bis 6 Fuss hoch erhaltenen Mauerreste haben eine Dicke von 4 Fuss und umziehen in Gestalt eines unregelmässigen, wenig umfangreichen Vierecks die nach drei Seiten schroff (westlich unmittelbar in den See) abstürzende, oben künstlich abgeplattete Felsenkuppe.

S. Petri« seit dem Jahr 825 und 913 schon häufig in Urkunden erscheinen, siehe v. Mohr cod. dipl.), und Campell bezeugt im Jahr 1571 ausdrücklich (Rhaet. alp. Topogr. Msc. p. 162), die Reichsstrasse über den Septimer werde zu seiner Zeit beinahe ausschliesslich gebraucht, nachdem die bequemere Strasse über den Julier schon seit mehreren Jahrhunderten in Verfall gerathen.

Sei dem wie da wolle, jedenfalls gewinnt nun die fernere Angabe Campells von zu seiner Zeit an verschiedenen Stellen des Julierbergs im härtesten Gestein sichtbaren Spuren von Wagengeleisen, die er als Ueberreste der ehemaligen Römerstrasse deutet, durch diesen neuen Münzfund bedeutend an Interesse und Glaubwürdigkeit, welcher Vorzug »dem Vater der rhätischen Geschichte und Topographie« — wie wir uns in hundert Fällen (namentlich bei Durchsicht sämmtlicher Archive des Ober-Engadins und Albula-Bezirkes) zu überzeugen Gelegenheit hatten — überhaupt in hohem Grade zukommt. Wir glauben daher den zahlreichen Freunden der Geschichte Rhätiens und seiner von der Natur so begünstigten Alpenpässe einen Dienst zu erweisen, wenn wir aus dem leider immer noch ungedruckten Originale, dem einzigen noch vorhandenen handschriftlichen Exemplare, von Campells oben angeführter Topographie Rhätiens, welches uns aus der Sammlung des sel. Grafen Johann v. Salis-Soglio durch die Gefälligkeit eines hochverehrten Freundes zur Einsicht anvertraut wurde, die betreffende Stelle in der Originalsprache unten beifügen. Jenes früher in mehreren Abschriften und lateinischen oder romanischen Auszügen in Bünden verbreitete Campell'sche Werk, aus welchem alle nachfolgenden Bündner Chronisten und Topographen bis zu unsern Zeiten herab direkt oder indirekt — leider nicht selten ohne eigene Anschauung und ohne das richtige Verständniss — geschöpft haben, schildert in fliessendem Latein mit grosser Ausführlichkeit auf 747 Folioseiten (im Jahr 1571) Land und Leute (Naturerzeugnisse und Merkwürdigkeiten, Alterthümer, Sagen, Sitten, Gebräuche, Sprache) im »Alpigen (hohen) Rhätien« und dem ihm damals oder früher unterworfenen oder verbundenen Nachbargebiet, etwa in der Ausdehnung der römischen Rhaetia prima, immer mit besonderer Rücksicht auf die vielen in den nicht lange vorher erschienenen Werken von Tschudi, Münster und Stumpf enthaltenen, irrthümlichen und oft abenteuerlichen Angaben über sein geliebtes Heimatland. Wenn dadurch schon das Buch des Engadiners ein weit über die Grenzen Bündens hinaus reichendes Interesse gewann, so verdient dasselbe heute geradezu die Aufmerksamkeit aller gebildeten Nationen der Welt, denen es durch die klassische Sprache des Originals sämmtlich zugänglich gemacht wird, da es die älteste auf uns gekommene ausführliche Beschreibung jenes Gebirgslandes liefert, welches, als die schon von der Natur und durch die Geschichte zweier Jahrtausende bestimmte Verbindungsbrücke zwischen dem Süden und Norden unseres Welttheiles, in nächster Zukunft eine Hauptader des Weltverkehrs durchströmen soll. Verdienen aber die paar Tausende freier Männer, welche als treue Wächter an jener Weltpforte stehen und den Völkerschaften des Südens und Nordens jahraus jahrein die Wege bahnen und ebnen, bittern Tadel oder den Zoll dankender Anerkennung, dass sie, unter fortwährenden Kämpfen um ihre eigene Freiheit und Existenz, fest ausharrend mitten unter den Schrecken und Hemmnissen einer rauhen Gebirgsnatur, mit Verläugnung und Niederkämpfung persönlicher Gefühle vor Allem an die Erfüllung ihrer hohen welthistorischen Auf-

gabe dachten, und darüber selbst der Herodote und Homere *) unter ihren eigenen Söhnen fast vergassen? — Jene Stelle aus Campell lautet:

„Non procul a ponte („Punt d'En"), quo ad vicum *Silium Oenum* ex publica via transiri diximus, apparent satis evidentia et aperta antiquissimae, atque ejus olim tritissimae viae indicia, orbitae nimirum vel vestigia curruum illac transvectorum, rotis ferratis haud dubie ipsis etiam durissimis petris utrinque aliquanto profundius impressa: quae a via hodie per Ingadinam trita incipiens supra hanc, per montem illum est, magis magisque inter Ortum et Septentrionem sursum leniter tamen tendens, quoad supra *Sylvam Planam* mox sequentem vicum, in vallem pervenitur, qua mons proprie *Julius* dictus *Bivium* transitur. Cujusmodi *viae vestigia* etiam illinc *per totum montem, Bivium usque, in saxis* et alias apparentia continuantur: ut et *juxta lacum Siliensem* subinde etiamnum cernuntur. Quod luculento est indicio, veram militarem viam olim antiquissimis temporibus illac fuisse, qua non modo res quotidianae vel merces ultro citroque transvectae sint, verum etiam Romani imprimis, dum rerum olim potirentur, suas militares copias cum commeatibus et impedimentis, ex Italia in Helvetiam vel Germaniam, et rursus illinc in Italiam traduxerint: idque plaustris *secus atque hodie* fere, maxime per Ingadinam et *Septimum montem* fit, qua etsi viae vicinales satis planae et popularium rebus vehendis commodae sint, *merces tamen exoticae* sive res peregrinae per Ingadinam nostram, *non curribus plaustrisque*, ut alibi, *sed fere dossuariis jumentis*, maxime equis, ultro citroque vehuntur, nisi *hieme*, ubi certo *vehiculorum sive carpentorum* **) per nives tractorum *genere*, res pene omne genus bona ex parte pervehuntur: ut per *Septimum* montem, qua regia via, saeculis jam aliquot, *Julio* via commodiore, etsi longiore, neglecto, in Praegalliam, et per eam in Italiam, ut brevior ita et longe periculosior, imprimis hyeme, patet ex Rhaetia. Huic rei, hoc est viae in monte *Julio* olim stratae astipulatur *lapidea marmoreave columna*, etiamnum *hodie in montis illius cacumine exstans*, quae quum tribus ex frustis partibusve compacta steterit, singulis ulnam unam humanam longis et mediocris crassitudinis, duae illarum collapsae humi jacent, tertia vero erecta stat. Existimatur autem a Rom. Imperatorum aliquo (forte ipso C. Julio) veluti trophaeum quoppiam statuta." . . . .

Zu diesen Angaben Campells, welche uns nebenbei auch noch interessante Aufschlüsse über das Verkehrswesen in diesem Hochlande um die Mitte des XVI. Jahrhunderts gewähren, bildet unsere Münzsammlung vom Julier einen erwünschten Commentar. Dass jene vom alten engadinischen Topographen so genau beschriebenen Strassenspuren mit Wagengeleise wirklich heute noch zu sehen seien und sich an dem Südabhange des Piz-Pülaschin in der Richtung von Sils-Baselgia nach dem Julierthal verfolgen lassen, versicherten uns noch vorigen Herbst Einwohner von Sils. Im XVII. Jahrhundert erwähnt solcher Spuren auf dem Julierpass auch der bekannte Carl Paschal (Legatio rhaetica, 1620, fol. 2) mit folgenden Worten: »In culmine Alpis Juliae est iter silice stratum, in quo impressa orbitae vestigia manent recentissima.« Ob der französische Gesandte aus eigener Anschauung oder

*) Ein noch herberes Schicksal als Campell, den Reformator und Geschichtschreiber, traf Simon Lemnius, den einst gefeierten Sänger (poëta laureatus) und verdienstvollen Lehrer seines Volkes. Auch sein grossartiges Epos „Rhaetias sive Bellum suevicum", welches in kunstvollen lateinischen Distichen nach klassischen Vorbildern die Heldentage des Schwabenkrieges (1499, wo sein Vater mitgefochten) und die frühere Geschichte Rhätiens verherrlichet, wurde im Original nie gedruckt, und es ist uns trotz 3jähriger Nachforschungen bis heute noch nicht gelungen, auch nur eine vollständige Abschrift desselben in Bünden aufzutreiben, deren doch noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts mehrere vorhanden waren. Seine im Jahr 1549 bei Oporin in Basel erschienene lateinische metrische Uebersetzung des Homer, sein „iter helveticum", seine beissenden Epigramme und seine Ehrenrettung durch den grossen Lessing (s. dessen Briefe, Leipzig bei Göschen, 1841, S. 243 — 250) sind bekannt.

**) „Carpien" bezeichnet im Rhäto-Romanischen die einfachste Art von Schlitten, deren man sich noch bedient, um „das Molken" aus der Alp zu führen.

nach den Angaben Anderer (etwa des ihm möglicher Weise bekannten Campell'schen Manuscripts) berichtet, lässt sich dabei nicht entscheiden, obwohl ersteres bei seinen öftern Reisen nach und aus dem Engadin (wo er mit Vorliebe am schon damals berühmten Sauerbrunnen von St. Moritz öfters verweilte um 1607—11) leicht möglich ist und auch daraus wahrscheinlich wird, dass er — etwas abweichend von Campell — jene Spuren nur auf der Passhöhe kennt und dieselben (wie die heutigen Aussagen) bestimmter als gepflasterte Strasse bezeichnet. Keiner dieser Schriftsteller zweifelt im geringsten daran, dass jene Strassenspuren von den Römern herstammen. Unser Münzfund bestätiget ihre Ansicht und den traditionellen Volksglauben nicht allein, sondern gestattet selbst eine nähere Bestimmung der Zeitepoche, wann jene Strasse gebaut wurde (ohne Zweifel unter Augustus) und wieder in Abgang kam (wahrscheinlich unter Constantius II.). Und obwohl uns bei Weitem nicht alle auf dem Julier gefundenen Münzstücke zu Gesicht gekommen, so lässt doch schon der von uns untersuchte Theil derselben schliessen, dass eine solche Münzsammlung wohl nicht auf einmal und durch einen einzelnen Sterblichen dorthin gekommen sei. Diese und ihre eigenthümliche Fundstätte in einer unbewohnten Alpenwildniss lassen sich nur durch die Annahme einer einst an dieser Stelle, bei den Juliersäulen, bestandenen heidnischen Opferstätte erklären. An bekannten analogen Opferstätten fehlt es keineswegs im schweizerischen Alpengebirge, und in ganz Europa scheinen ja in jenen Zeiten Geldopfer an Gewässern (namentlich bei Thermal- und Salzquellen, aber auch bei gewöhnlichen Brunnenquellen von ausgezeichneter Beschaffenheit, oder bei einsamen Bergseen, wie auf dem Stockhorn und im Wallis) allgemein gebräuchlich gewesen zu sein, wie theils ganz ähnliche Münzfunde in der Schweiz (Baden, Leuk, Biel) und anderwärts, theils noch bis auf unsere Zeiten erhaltene Reste dieses Quellkultus (in den Pyrenäen, den Gebirgen von Wales etc.) beweisen. *) Das heilige Element dieses Kultus umgab auch die Opferstätte auf dem Julier. Eine freie Anhöhe mitten zwischen den ruhenden Wassern eines kleinen dunklen Bergsee's von fast kreisrunder Gestalt (und heute wenigstens noch von zahlreichen Forellen belebt, in einer Meereshöhe von 7050 Fuss) und dem muntern Wellenspiel eines vorbeirauschenden schäumenden Bergbaches (einer nahe auf den nördlichen vergletscherten Höhen entspringenden Innquelle), an dem der aufgehenden Sonne zugewendeten Ostrande der Scheitelhöhe eines gleich wie die Sonnenbahn von Ost nach West ziehenden Bergpasses, welcher vor allen andern von der wiederkehrenden Morgen- und Frühlingssonne beschienen und vom Winterschnee befreit wird, musste zu einer Kultstätte gewiss vorzüglich sich eignen. Hier, rings umgeben von den Schauern und Reizen einer grossartigen Gebirgseinsamkeit, im Anblick der ewigen Firne und Schneegipfel des Bernina, des höchsten Gebirgsriesen der rhätischen Alpen, welche in grosser Nähe südöstlich gegenüber zum dunkelblauen Himmelsgewölbe aufsteigen und dem Wanderer auf der Julierstrasse hier zuerst und zuletzt in ihrer ganzen Majestät sich zeigen, wenn sie am Abend oder am frühen Morgen sich röthen, — hier mochte nicht nur der rhätische Ureinwohner sich ganz besonders angeregt fühlen zu seinem Naturkultus, sondern wohl auch des stolzen Römers »Marmorbrust«, vielleicht mächtiger als zwischen den

*) Vgl. H. Runge's sehr interessante Abhandlung über den „Quellkultus in der Schweiz" in der Monatsschr. d. Zürch. wissenschaftl. Vereins 1859, S. 31—32.

Marmorsäulen seiner Göttertempel, von heiligen Schauern ergriffen werden, — hier, nachdem er endlich glücklich das höchste Joch der Alpen erklommen, mochte dann der römische Krieger oder Handelsmann dankbar jene kleine Scheidemünze seinen Göttern opfern, bevor er hinabstieg ins unbekannte Nebelland der nordischen Barbaren.

Dass an unserer Fundstätte wirklich Römer diese Geldopfer dargebracht, scheint wieder aus dem mehrfach hervorgehobenen Umstande hervorzugehen, dass dieselben hier mit Constantius II. aufhören, da doch der Eingeborne ebenso gewiss auch später noch die Alpen und Opferstätten am Julier besuchte, als er sich noch lange römischer Münzen bedienen musste. An eine Verlegung der Opferstätte zu denken, verbietet das gewichtige Räthsel des uralten »Marmelsteins«, welcher wohl immer da verblieb, wo man ihn zuerst aufgestellt, und der doch wohl — wenn nicht als Opferaltar, so doch als eine Art Höhezeiger oder Grenzmarke — in irgend welcher Beziehung zu diesen Geldopfern gedacht werden muss.

Nachträgliche Bemerkung über die »Juliersäulen«. Die Bedeutung des alten »Marmels«, wovon wir heute in den zwei bekannten »Juliersäulen« jedenfalls nur Bruchstücke mehr kennen, bleibt immer noch in Dunkel gehüllt. Von der Fabel einer Art Siegestrophäe des Julius Caesar ist man schon längst abgekommen, seitdem man weiss, dass die versuchte Ableitung unseres Julier *) von dem römischen Kriegshelden oder den »Alpes Juliae« römischer Schriftsteller auf einer Verwechslung mit den julischen Alpen in Krain beruht, und dass Caesar weder je Etwas gegen Rhätien unternommen, noch viel weniger es persönlich besucht hat. Die erdichtete Inschrift, womit die Phantasie leichtfertiger Scribenten diese Säulen versah, konnte wenigstens in Bünden niemals Gläubige finden. Denkbar ist es, dass zu jenen Märchen vielleicht schon in früheren Jahrhunderten hier gefundene Römermünzen die Veranlassung gaben, auf welchen man das Wort »Caesar« (den gewöhnlichen Beisatz der Imperatoren) las und missverstand. Als römische »Meilenzeiger« stehen unsere Säulen zwar noch in allerneuesten Schriften da; da aber solche an den Römerstrassen der Ostschweiz gefehlt zu haben scheinen, und übrigens weder die rohe Form noch die Länge der Juliersäulen hatten, so kann davon nicht weiter die Rede sein. Ebenso misslich ist der Versuch, einen

*) Ein noch besseres Exempel einer derartigen Etymologie wurde erst vor wenigen Jahren von einer bekannten schriftstellerischen Grösse in der „Allg. Zeitung“ geliefert. Nichts Aergeres als „Nachkommen des Catilina“ lässt sie in Stalla am Fusse des Julier „hausen“, während uns Andern dort bisher nur die ehrenwerthe rhätische Familie Cad'lina (ein durchaus rhätischer Name, aus dem bekannten Ca und dem auch im Ober-Engadin noch vorkommenden Geschlechtsnamen Lina zusammengesetzt) bekannt war, deren Namensklang einzig zu dem unglücklichen Missverständniss führen konnte. Dürfen wir uns nun noch darüber wundern, wenn Gelehrte des XVI. Jahrhunderts (Vadian und Gallitius) im bündnerischen Dorfe Zizers die Nachkommen Cicero's suchten? „Quousque tandem!“ Die richtige Ableitung unseres Julier zu suchen, überlassen wir gerne den Sprachforschern; wir bemerken hier nur, dass sein Name in der ältesten Form leider nicht bekannt ist, dass derselbe auch (vielleicht, wie sonst häufig, ursprünglich) der östlich von den Säulen gelegenen Alpe (Julia) zukommt, dass ferner ein westlich dem Julier gegenüberliegendes Alprevier über Stalla den Namen „Giuils oder Juils“ führt und die Brücke über den Julierrhein zwischen Molins und Rofna „Punt-Gila“ heisst. „Gilli“ oder „Jilli“ ist auch ein rhäto-romanischer Geschlechts- und Taufname (für Julius, engl. Giles). Nach Mone (gall. Sprache) bedeutet das celto-gallische Wort „iol“ oder „iul“ = Gränze, Mark; aber „ial“, iol, „iul“ = Weg; „gel, gil, güls,“ = Bach, Wasser — man darf da nur wählen! —

»keltischen Sonnentempel« *) auf diesen Höhen aufzubauen, so lange man nur zwei circa 4 Fuss hohe Säulen hat und man noch darüber hin- und herstreitet, welcher Nationalität die Urbewohner dieses Landes eigentlich angehört haben (da es doch klar scheint, dass die Rhätier immer eine eigene Nation gewesen). — Aus dem Umstande, dass die zwei ältesten bekannten Urkunden (von 1396 und 1407) nur »von dem Marmelstein oder Marmel« auf dem Julierberg reden, während dagegen die Chronisten des XVI. und XVII. Jahrhunderts von drei getrennten, gleichlangen Säulenstücken berichten, welche damals sämmtlich oder bis auf eines am Boden lagen, hat der vorsichtige J. U. v. Salis-Seewis (N. Sammler, VII. 315—18), in Uebereinstimmung mit Tschudi und Campell, den Schluss gezogen, diese drei Säulen (wovon eine erst nach 1617 abhanden gekommen) seien die Bruchstücke einer einzigen, ursprünglich aufrecht gestandenen; später dann (erst nach 1407) umgestürzten Säule, welche somit eine Höhe von mehr als 12 Fuss gehabt hätte. Dadurch wäre denn allerdings die Meinung von einem Opferaltar hinlänglich widerlegt, jedoch die Existenz eines »Sonnentempels« noch lange nicht erwiesen. Aber jener Schluss geht aus den angefürten dürftigen historischen Nachrichten keineswegs mit Nothwendigkeit hervor, sondern es ist noch eine andere Erklärung möglich, welche jene scheinbar widersprechenden Angaben unter sich in Einklang bringt, ohne ein neues Räthsel in dieser 12 Fuss hohen Säule zu konstruiren. »Marmel« ist nämlich das rhätoromanische Wort für Marmor und passt somit streng genommen durchaus nicht auf die heutigen Juliersäulen, welche, wie man sich trotz des dichten Ueberzuges von Steinflechten leicht überzeugen kann, aus einem vom Marmor ganz verschiedenen Gesteine bestehen. Nach der Angabe unserer geologischen Autoritäten, der Professoren A. Escher und B. Studer (siehe deren Geologie von Mittelbünden, in N. Denkschr. d. schweiz. naturf. Ges. III. 1839, S. 60), ist dieses Gestein »eine Art Lavezstein, schwarze, serpentinähnliche Grundmasse mit grünlichem Talk übermengt«, und diese Geologen sind daher der Meinung, dass die Säulen »vielleicht von Chiavenna oder aus dem Feetthale herstammen«. Dieser Lavezstein,

*) Auf diesen vielbesprochenen aber noch wenig erwiesenen Sonnen-Kultus scheint, bei den mit den Rhätiern stammverwandten Lepontiern, eine wenig beachtete Stelle in einem Gedichte der spätern Kaiserzeit („Ora maritima" von R. F. Avienus) hinzudeuten, auf welche unser obgenannte Freund Dr. H. Meier uns aufmerksam gemacht hat. Dort heisst es von einem der wolkennahen, selbst die Strahlen der Mittagssonne verdeckenden Alpengipfel an den Quellen des Rhodanus:

At rupis illud erigentis se latus,
Quod edit amnem, gentici cognominant
Solis Columnam; — — —

Wir erinnern uns dabei der vielen Johannis- (P. St. Jon oder St. Giann) Augst- und Mondberge (Monte Luna, Montelin) der rhätischen Alpen, und namentlich der grossartigen Gebirgs-Sonnenzeiger, der durch ihren Schatten resp. Stellung zur Sonne die Tagesstunde anzeigenden Berggipfel, welche die Gebirgsbewohner überall von der ältesten Zeit her kennen und in Ehren halten; wir meinen die zahlreichen Mittagshörner (Piz da Mezdi) und „Mittagsplatten" oder — „Flühen" unserer Alpen, und vor Allem die merkwürdige Gebirgs-Sonnenuhr, welche die schroffen Gipfel und Zacken einer von Ost nach West ziehenden steilen hohen Bergkette für die nördlich davon liegende tiefeingeschnittene Thalschaft an zwei Punkten in Bünden, im Bergell und Albulathal, im Winter darstellen: in Soglio und Alveneu kann man von Vormittags 9 oder 10 Uhr bis Nachmittags 1 oder 2 Uhr alle Stunden an solchen 8—10,000 Fuss hohen resp. 5—7000 Fuss die Thalsohle überragenden Sonnenzeigern die Zeit ablesen, welche die entsprechenden Namen Piz dellas diesch oder Piz delle dieci (Zehnuhrhorn), Piz dellas indisch (Eilfuhrhorn) etc. führen.

welcher ausser seiner dunkelgrünlichen Farbe, namentlich durch die Leichtigkeit der Verarbeitung, verbunden mit grosser Dauerhaftigkeit, vor andern Gesteinsarten sich auszeichnet (und desswegen wohl hier dem harten Juliergranit vorgezogen wurde), ist im rhätischen Hochlande (wie auch im Wallis) schon von den urältesten Zeiten her zur Verfertigung von Kochgeschirr, Oefen u. dgl. im Gebrauche, früher vielmehr als jetzt, und schon Plinius (Hist. Nat. lib. 36, cap. 12) erwähnt solcher Lavezgeräthe aus der Provinz Como, wahrscheinlich aus den Bergwerken von Plurs, welche später Campell und Guler so ausführlich beschrieben haben. Da also an eine Verwechslung zweier so bekannten, technisch nutzbaren Gesteine nicht zu denken ist, so bleibt uns nur die Annahme mehr übrig, der eigentliche »Marmelstein« auf dem Julier, von dem die ältesten Urkunden reden, sei längst verloren gegangen. Wir stellen uns in demselben eine grosse Marmor- oder Kalksteinplatte (ein Gestein, das in der Nähe sich findet) vor, welche horizontal über die drei (vielleicht waren deren ursprünglich vier) aufrechtstehenden als Stützen dienenden Säulen gelegt war und so eine Art von Opferaltar oder Dolmen bildete. Diese Deckplatte müsste dann, sei es durch Verwitterung (deren Wirkungen jenes Gestein, namentlich in den Centralalpen, mehr als die meisten andern ausgesetzt ist) oder durch Menschenhände (weil technisch gut verwendbar), zwischen 1407 und 1538, zerstört oder entfernt worden sein, und die Chronisten des XVI. Jahrhunderts, welche jene alten Urkunden kannten, hielten nun die noch vorhandenen drei Säulen voreilig für die Bruchstücke einer einzigen, des »Marmels« von 1396. Bei obiger Annahme würde sich dann auch erklären, warum die zwei noch stehenden Säulen, sammt der dritten seit 1617 verschwundenen, die übereinstimmende Länge von nur circa 4 Pariser Fuss hatten. Der Transport dieser Säulenlasten von Plurs bis auf die Höhe des Julier setzt aber nothwendig gebahnte Wege voraus und muss somit auch in die Römerzeit versetzt werden, da von einem christlichen Denkmal hier nicht die Rede sein kann. Die für ein römisches Monument etwas rohe Form der Säulen erklärt sich nicht nur aus Zweck und Oertlichkeit, sondern ganz einfach aus dem Umstande, dass sie eben nicht aus einer römischen, sondern aus einer rhätischen (Plurser) Werkstätte hervorgegangen sind.

Welche Annahme die richtige und welches die wahrscheinliche Bedeutung des »Marmelsteins« auf dem Julier gewesen, würde sich demnach zugleich mit der Frage entscheiden, ob die drei uns bekannten Säulenstücke einst zusammen eine einzige ausmachten oder nicht. Eine nochmalige genauere Untersuchung der zwei vorhandenen Juliersäulen möchte diese Frage wohl zur Lösung bringen, und würden weitere Nachgrabungen in ihrer Umgebung ohne Zweifel noch manches Interessante zu Tage fördern.

Ch. G. Brügger v. Curwald.

Kornstampfen aus dem Mittelalter.

Taf. IV. (Taf. III zu pag. 101 trägt keine Ziffer.)

In dem merkwürdigen, aus dem Anfange des 9. Jahrhunderts herstammenden Grundrisse des Klosters St. Gallen befinden sich auf der Südseite der Anlage Ställe, Scheunen und die zur Verarbeitung des Getreides dienenden Gebäulichkeiten. Bei drei neben einander stehenden, aber getrennten, gleich grossen Räumen lauten die Angaben: *Locus ad torrendas annonas; Molae; Pilae.* Um den der Schrift Unkun-